

## Ausblicke am Ende der Megamaschine

**Fabian Scheidler: Chaos. Das neue Zeitalter der Revolutionen**, Promedia Verlag, Wien 2017, 240 S., 17,90 €, ISBN 978-3-85371-426-3

Fabian Scheidler hat nach seinem vielbeachteten ersten Buch *Das Ende der Megamaschine* (inzwischen 9. Auflage) ein zweites Buch vorgelegt. Es beschreibt zum einen den sozialen und ökologischen »Crashkurs« des neoliberal radikalisierten Kapitalismus mit all seinen inneren Widersprüchlichkeiten, aber seinem anscheinend ungebrochenen Höhenflug: »Was die Börse feiert, ist unser Verderben.« Im zweiten Teil des Buches geht es um die Kräfte zur »Reorganisation« von Ökonomie und Gesellschaft, also die Ansätze eben dieser im Titel beschworenen Revolutionen und die Widerstände dagegen. Ein dritter Teil beschreibt kursorisch den chinesischen Weg, seine Geschichte im Wechsel teils brutalster Herrschaft der wechselnden Kaiser-Dynastien und regelmäßigen erfolgreichen Revolten

und seine mögliche Rolle auf dem Weg zu einer »neuen globalen Friedensordnung«.

Fabian Scheidler, geboren 1968, als meine Generation eine leider nur zum Teil erfolgreiche Revolte startete, durchbricht mit seinem Ansatz wie schon in seinem ersten Buch die traditionellen linken Erzählungen von der wissenschaftlich fundierten geschichtlichen Abfolge einer »Entwicklung« zur »modernen« Zivilisation und vom »Fortschritt«. Er liegt damit quer zur Traditions-Linken, weil er auch die technisch-wissenschaftliche Basis der Moderne (die »Megamaschine«) grundlegend verändern will. Er teilt deshalb auch nicht die Hypothese, dass der Kapitalismus ein hochleistungsfähiges Wirtschaftssystem und bei all seinen Schwächen und Widersprüchen anderen denkbaren Systemen überlegen sei.

Seine Analyse im ersten Teil zeigt deshalb auch sehr deutlich die vielen Facetten dieses chaotischen und sich selbst zerstörenden Kapitalismus, der sich »zu Tode siegt«: Die

subventionierte, in der gesellschaftlichen Realität aber kläglich versagende Technik-Wunderwaffen wie Nano-Technologie, 3D-Drucker, Geo-Engineering, Industrie 4.0 etc. geht ungebrochen auch im 21. Jahrhundert weiter. Da in der »Traditionlinken« der Glaube an die immer wachsende Produktivität immer noch zentraler Topos ist, wendet er sich auch gegen die »Illusionen des linken Technik-Optimismus«.

So wird am Ende dieses Kapitels klar, dass eine andere Gesellschaft in einer anderen Welt eben nicht fraglos übernehmen kann, was der Kapitalismus wissenschaftlich-technisch erzeugt hat, sondern sich der Mühe unterziehen muss, eine »konviviale« (Illlich) Technik und Wissenschaft z. T. ganz neu zu entwickeln.

Wie das nicht erst nach der Revolution, sondern als »Richtiges im Falschen« schon jetzt in Angriff genommen wird, ist Thema des zweiten Teils des Buches. Seine »Strategie des Wandels« entspricht der klassischen Dialektik, die »Gleichzeitigkeit der Gegensätze« zu denken. Statt eines abstrakten Plans, der die zukünftige Wirklichkeit formen und der Menschheit ein Paradies als »Ende der Geschichte« bescheren soll – ob als realsozialistische oder kapitalistische Utopie – setzt er auf eine Vielzahl von »Topien« statt solcher Utopien, auf »viele Jas und ein großes Nein«, verbunden aber mit dem »Mut, das Große zu denken«. Als ein Beispiel hierfür behandelt er die Arbeiter-Selbstverwaltung in Jugoslawien. Ohne sich explizit darauf zu beziehen, knüpft er damit auch an anarchistische Konzepte und ihre Verwirklichung (z. B. in der spanischen Republik in Katalonien) an. Die Hindernisse auf einem solchen Weg sind »strukturell asoziale Rechtsformen«, die Macht des Geldes und die durch jahrzehntelanges Propaganda-Bombardement der Medien und Parteien in den Köpfen der Menschen positiv konnotierten neoliberalen Paradigmen wie »Wachstum«, »Freihandel«, »Produktivität«, »Arbeitsplätze« als Ziel ohne

Inhalt etc., die Otto Ullrich als »kontaminierte Begriffe« bezeichnet hat. Sie haben unsere »soziale Phantasie amputiert«. Um diese wiederherzustellen und praktisch werden zu lassen, gibt es die immer zahlreicheren konkreten kleinen und größeren Aktivitäten, Projekte und zivilgesellschaftlichen Organisationen. Sie könnten nicht nur die konkreten Alternativen zum noch herrschenden Irrsinn entwickeln, sondern auch durch die Kritik an den alten Formen repräsentativer Demokratie die neuen basisdemokratischen politischen Strukturen hervorbringen, die sie tragen. Immerhin: Selbst die EU-Kommissionen haben Anfang der 1990er Jahre solche Ansätze vertreten, mit Ideen zu einem »Neuen Entwicklungsmodell« (*EU-Weißbuch* von 1993), etwa durch »Technikvorausschau« und Bürgerbeteiligung bei der Technikentwicklung.

Was fehlt in diesem Zusammenhang, ist die Auseinandersetzung mit der digitalisierten Spaßkultur, die Harald Welzer als kommende oder schon wirkende »Smarte Diktatur« analysiert. Böse Zungen meinen, dass der Brexit auch dadurch eine Mehrheit erhielt, weil die Jüngeren lieber per Smartphone süße Katzenbilder austauschten als sich zum Wahllokal zu bemühen. In den privilegierten Regionen der Welt, die von der »Imperialen Lebensweise« (Brand/Wissen) profitieren, dürfte dies und die zunehmende Durchseuchung mit den Versuchungen der »sozialen« Medien (nach dem klassischen Motto »Brot und Spiele«) ein ernsthaftes Hindernis sein. Obgleich rechte Rattenfänger das wachsende Unbehagen am System auf Sündenböcke lenken wollen, macht es Mut, dass die sozialen Bewegungen besonders der jungen Generation in Europa und den USA florieren. In Deutschland nehmen sie sich inzwischen auch die heiligen Kühe vor: So meinte Inga Vries, eine Sprecherin von »Ende Gelände«, in einem *taz*-Interview vom 19.12.2017, dass es nun an der Zeit sei, nicht nur die Kohleindustrie, sondern auch die Autoindustrie ins Visier zu nehmen.

Schaffung von Gebrauchswerten, die als glitzernde Warenwelt den Reiz für die Menschen ausmachen, tritt zunehmend zurück hinter »Tributzahlungen« an politisch nicht mehr steuerbare Großkonzerne, die massiv staatlich subventioniert werden, obgleich sie und ihre Produkte im globalen Maßstab sozial und ökologisch zerstörerisch wirken. Diese Tributzahlungen (z. B. für Lizenzen) werden zunehmend unabhängig vom Gebrauchswert, inzwischen sind sie sogar, wie Scheidler am Beispiel Microsoft zeigt, für die Nutzer zunehmend dysfunktional: Die Lobby-Macht wird genutzt, um den Menschen schlechte und inkompatible Software aufzuzwingen – jeder weiß, dass Open-Source-Programme weitaus sicherer sind.

Scheidler setzt sich auch mit dem Wunderglauben an die Technik auseinander, der uns schon im 20. Jahrhundert das unsinkbare Schiff, die nie versiegende Energiequelle Atom, die vollautomatische Fabrik, die alle Krankheiten heilende Gentechnik und das papierlose Büro bringen sollte. Der Hype um im Labor funktionierende, vom Staat hoch

Bevor Scheidler zum Schluss ein »16-Punkte-Programm für den Ausstieg aus der Megamaschine« skizziert, befasst er sich im dritten Teil des Buches mit der Frage, ob der chinesische Weg mit all seinen extremen Widersprüchlichkeiten auch eine Chance für eine neue Weltordnung eröffnet. Die chinesische Geschichte ist, im Gegensatz zur europäischen, ein ständiger Wechsel von teils brutalster Herrschaft und *erfolgreichen* Revolten der Unterdrückten. Sie ist auch nicht expansiv wie die europäisch-nordamerikanische – die Erfindung des Schießpulvers im 11. Jahrhundert wurde kaum zur militärischen Eroberung anderer Länder verwendet. Die Verbindung von Staatsmacht, Militär und Kapital – in Europa bis heute der wesentliche Treiber von Unterdrückung, Wettrüsten und Expansion – hat China immer vermieden. Die konfuzianische Denktradition, die die chinesische Geschichte begleitet, wahrte immer die Distanz des Staates »sowohl gegenüber den Händlern als auch dem Militär«. Sie verklärt nicht, wie in Europa ausgehend von Bacon, die Entwicklung der Megamaschine als immerwährenden »Fortschritt«, sondern sieht Geschichte als einen Wechsel und ein widersprüchliches, buntes System von Herrschaft und Revolte – *pro Tag* registriert heute die chinesische Regierung rd. 38.000 Vorfälle von »sozialer Unruhe«. Sie strebt nicht die menschliche Herrschaft über die Natur an, sondern orientiert sich an ihren Kreisläufen. Die harten staatlichen Eingriffe in die Maschinerie der Industrien in China angesichts der rapide ansteigenden Umweltkatastrophen könnten exemplarisch zeigen, wie eine scheinbar unbeherrschbare kapitalistische Marktwirtschaft zumindest in die Schranken gewiesen werden kann. Ob Chinas Sonderweg darüber hinaus das »Neue Zeitalter der Revolutionen« inspirieren kann oder diese dann doch aus den klassischen Industrieländern kommen werden, bleibt offen.